Amtstag

der Bürgermeister und Gutsvorsteher des Bezirks Großenhain im Saale des Sachsenhofes in Großenhain Freitag, den 20. Januar 1928, vormittags ½11 Uhr.

Die Herren Bürgermeister waren bis auf zwei Bürgermeister und drei Gutsvorsteher vollzählig versammelt.

Herr Amtshauptmann **Fellisch** hieß die Erschienenen willkommen, insbesondere die Herren vom Bezirksausschuß und den Vorsitzenden des Bezirkstages, Herrn Dr. Trott, Radeburg. Er machte die Erschienenen darauf aufmerksam, daß das Erscheinen zum Amtstag eine Pflicht der Bürgermeister sei, wir haben es hier mit einer amtlichen Tagung zu tun.

Ueber die **Wahl der Gemeindeverordneten-Vorsteher und ihrer Stellvertreter** erstattete Herr Amtshauptmann **Fellisch** Bericht. Nach § 45 der Gemeindeordnung sind diese Wahlen im Januar fällig. Sie haben auf ein Jahr zu erfolgen. Er forderte die Bürgermeister auf, diese Wahlen in allen Gemeinden vorzunehmen.

Aufstellung der Gemeindehaushaltpläne, Einstellung von Darlehnstilgungsbeiträgen im Haushaltplan. Hierüber berichtete ebenfalls Herr Amtshauptmann **Fellisch**. Der Haushaltplan ist künftig nicht mehr von der Amtshauptmannschaft zu genehmigen, er ist nur zur Kenntnisnahme einzureichen. Trotzdem empfehle er eine richtige Aufstellung. Es gebe Gemeinden, die gezwungen sind, mit Darlehen arbeiten zu müssen. Er mache aber darauf aufmerksam, Darlehen nur aufzunehmen, wenn sie der Bezirksausschuß genehmigt hat.

Weiter wurde vom Herrn **Amtshauptmann** berichtet über die **Vornahme unvermuteter Kassenprüfungen.** In letzter Zeit sind mehrfach Unstimmigkeiten in der Kassenführung festzustellen gewesen. Nach § 40 der Gemeindeverordnung haben die Gemeindeverordneten die Gemeinderechnung zu prüfen und einen Beschluß über die Prüfung und Entlastung des Gemeinderates zu fassen. Alljährlich mindestens einmal muß eine unvermutete Kassenprüfung stattfinden, neben den angeordneten ordentlichen Prüfungen. Der Herr Amtshauptmann gab Ratschläge über eine richtige Kassenprüfung und empfahl, jeden Betrag sofort einzutragen. Ueber die Eintragung von Girokassenbeträgen entstand eine kurze Aussprache, an der sich die Herren Bürgermeister **Hartwig**-Radeburg, Amtshauptmann **Fellisch**, Regierungsamtmann **Knoth** beteiligten, über die dann eine Einigung erzielt wurde.

Vom Amtshauptmann wurde weiter die Anschaffung des Taschenbuches **„Die Gemeindeordnung für den Freistaat Sachsen"** von Dr. Graff empfohlen.

Straßenverkehrsordnung vom 15. Juli 1927. Wie Herr Amtshauptmann **Fellisch** berichtete, war das Verkehrswesen bis vor kurzem geregelt durch ortspolizeiliche Verordnungen, bis nun einheitlich eine Straßenverkehrsordnung aufgestellt worden ist. Für den Bezirk Großenhain gelten die Bestimmungen dieser Straßenverkehrsordnung. Pflicht jedes Bürgermeisters sei es, sich mit den Bestimmungen der Straßenverkehrsordnung bekannt zu machen. Weiter kam er auf die Anschaffung von einheitlichen Warnungszeichen zu sprechen. Der Bürgermeister von **Zeithain** bemerkte, daß die Schilder an den Bahnübergängen von der Eisenbahnverwaltung beschafft werden sollten und nicht von der Gemeinde. Herr Bürgermeister **Hartwig**-Radeburg bat die Amtshauptmannschaft, Gesuche von Gemeinden bei der Reichsbahn zu befürworten.

Das Angebot der Union-Werke **Radebeul** über Lieferung von Ortsschildern usw. wurde bekanntgegeben.

Flurkarten und Flurbücher; Anfertigung von Flurübersichtsdruckplänen und Nachtragung von Gemeindeflurkarten durch das Landesvermessungsamt. Wie Herr Amtshauptmann **Fellisch** ausführte, seien in einzelnen Gemeinden die Flurkarten noch in einem sehr alten und nicht mehr zuverlässigen Zustande. Das Landesvermessungsamt hat sich zur Herstellung neuer Flurkarten bereit erklärt. Eine in Umlauf gesetzte Flurkarte der Gemeinde Sohl im Maßstab 1:5000 kostet bei Entnahme von 10 Stück 100 Mark. Der Preis richtet sich nach der Größe der Gemeinde. Das Vermessungsamt ist bereit, Kostenanschläge von Fall zu Fall abzugeben.

Kenntnis nahm die Versammlung von der Anregung des Herrn Amtshauptmann, bei der **Vergebung von Aufträgen** möglichst **sächsische Firmen** zu berücksichtigen.

Als **Vorstandsmitglied in den Landeswohnungsverband für den Bezirk Großenhain** wurde an Stelle des bisherigen Mitgliedes, Herrn Bürgermeister i. R. Richter-Radeburg, Herr Bürgermeister **Hartwig**-Radeburg und als dessen Stellvertreter Herr Bürgermeister **Grambauer**-Grödig gegen wenige Stimmen gewählt.

Am 31. Januar d. J. veranstaltet der Bezirksfürsorgeverband Großenhain eine **Wohlfahrtstagung** im Sachsenhof, in welcher über „Sinn und Wert der Jugendwohlfahrt" Herr Stadtrat Schatter-Chemnitz, über die „Schulaufsicht" Herr Amtsgerichtsdirektor Keller-Hartmann Großenhain und über „Praktische Durchführung der Jugendpflege" Fräulein Schulze-Berlin sprechen werden. Die Herren Bürgermeister sind zum Besuche dieser Tagung eingeladen.

Ueber die **Grunderwerbs- und Wertzuwachssteuer** erstattete Herr Reg.-Rat **Härtel** einen ausführlichen Bericht. Er erläuterte die gesetzlichen Bestimmungen und gab den Bürgermeistern wichtige Ratschläge über das Verfahren bei vorkommenden Fällen. Ueber dieses Thema in den Bürgermeisterkonferenzen in Großenhain und Radeburg einen noch eingehenderen Vortrag zu halten, war der Berichterstatter gern bereit.

Der Landesverband der Sächsischen Feuerwehren hatte, wie Herr Regierungsrat **Härtel** ausführte, **Richtlinien** zur Vermeidung bezw. wirksamen Verminderung von **Wasserschäden bei der Bekämpfung von Bränden** aufgestellt, wovon Kenntnis genommen wurde.

Ueber **Durchführung des metrischen Maßsystems** berichtete ebenfalls Herr Regierungsrat **Härtel.** Es ist nur zu rechnen mit Ar und Hektar, nicht mit den alten Bezeichnungen Acker, Morgen, Ruten usw.

Entnahme von Girogeldern für Gemeindezwecke. Hierüber berichtete Herr Regierungsrat **Glaser.** Es sollte unterlassen werden, die Bestände der Girokassen zu Gemeindezwecken zu verwenden.

Strafbefugnisse der Gemeinden. Herr Regierungsrat **Glaser** hielt hierüber einen für die Herren Bürgermeister instruktiven Bericht, in dem er sie hinwies auf das Strafgesetzbuch, wonach für die Bürgermeister nur die Uebertretungen in Frage kämen, die mit Haft bis zu 14 Tagen oder mit Geld bis zu 150 Mark zu ahnden sind. In Zweifelsfällen möchte die Amtshauptmannschaft zur Auskunftserteilung ersucht werden. Bei Erlaß eines Strafbefehls müsse immer der Name des betr. Gendarmeriewachtmeisters angegeben sein, nicht so: Laut Gendarmerie-Anzeige usw. Der Berichterstatter gab des weiteren Hinweise betreffs der Gesundheits- und der Verkehrspolizei und wies die Bürgermeister hin auf die für diese geltenden Bestimmungen. Der Bürgermeister von **Großdittmannsdorf** empfahl die Anschaffung des Köhler'schen Heftes „Die Polizeigewalt der sächsischen Landgemeinden" zum Preise von 80 Pfg. und gemeinsamen Bezug durch die beiden Bürgermeister-Vereinigungen. Ein Vortrag über dieses Thema soll in nächster Zeit auf beiden Bürgermeister-Konferenzen gehalten werden.

Ueber **Auslegung des Gesetzes über die Sonntagsruhe** erstattete ebenfalls Herr Regierungsrat **Glaser** einen erläuternden Bericht. In diesem wurden den Bürgermeistern deren Befugnisse bei Erteilung der Genehmigung von Notstandsarbeiten in den landwirtschaftlichen Betrieben und weiter die Bestimmungen des Gesetzes über die geschlossenen Zeiten klargelegt. Eine Anfrage des Bürgermeisters von **Bauda** über die Zuständigkeit des Bürgermeisters in Polizeisachen wurde dahin beantwortet, daß die Gemeindeverordneten in Polizeisachen nichts zu sagen haben. Die Polizeigewalt liegt lediglich dem Bürgermeister ob. Auf die Anfrage des Bürgermeisters von **Nassedobla** wurde erwidert, daß die Ausübung der Jagd außer der Kirchzeit gestattet, aber die Abhaltung von Treibjagden an Sonntagen verboten ist.

Das **Rauchverbot in landwirtschaftlichen Betrieben** wurde durch Herrn Regierungsrat **Glaser** erneut in Erinnerung gebracht. Er empfahl möglichst allgemeinen Aushang dieses Verbots in allen Gehöften. Tafeln dieses Verbotes sind in der Amtshauptmannschaft und in der Tageblatt-Druckerei zu haben.

Bezüglich der **Errichtung von Nottestamenten** durch Bürgermeister erstattete Herr Regierungsamtmann **Knoth** Bericht. Er empfahl die Anschaffung des Oertel'schen Heftes: „Die Errichtung eines Not- und Gemeindetestaments", Preis 1,40 Mark, vom Roßberg'schen Verlag.

Weiter nahm der Amtstag Kenntnis von der Empfehlung des Herrn Regierungsamtmann **Knoth** über Anschaffung des **Sächsischen Jahrbuchs 1928** von Oberregierungsrat a. D. Reichel und dem Angebot der Bezirkskarte.

Darauf hielt Herr Bezirksobstbaubeamter **Glausch** ein Referat über die **Anwendung der Motorbaumspritze zur Schädlingsbekämpfung** an den Straßenpflanzungen und in den Obstgärten. Er führte ungefähr folgendes aus:

In den letzten Jahren überall Beobachtungen, daß Schädlinge und Krankheiten an Obstbäumen in vermehrter Anzahl auftreten. Die umfangreiche Ausbreitung des Obstbaues bietet den in der Natur vorkommenden Baumschädlingen und -Krankheiten genügend Lebensmöglichkeit und deshalb hören wir die Klagen über Ungeziefer jetzt häufiger, als das in den früheren Jahren der Fall gewesen ist. Das Auftreten von Krankheiten und Schädlingen finden wir nicht nur im Obstbau, sondern in Landwirtschaft und Gartenbau ebenso. Eine Kultur braucht deshalb nicht aufgegeben werden. Die Wissenschaft und Technik hat uns Mittel geschaffen, um energisch den Kampf dagegen führen zu können. Die Obstpflanzungen, wie sie an den Gemeindewegen und in den Gärten vorhanden sind, wollen für

Zwei Testamente

Roman von F. Stolze.

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

8. Kapitel.

Arnold Werner hatte seinen Plan glücklich durchgeführt. Er war mit dem Steamer der British India Steam Navigation Company über Karachi durch den Indischen Ozean in den Persischen Meerbusen hineingefahren und genoß, von jeder Sorge um das Gelingen seines Planes befreit, den Reiz dieser eigentümlichen Reise. Während im Indischen Ozean zu dieser Zeit des Jahres der Südwest-Monsun weht und den Seefahrern Kühlung bringt, zugleich aber auch die blauen Fluten zu mächtigen Wogen anschwellen läßt, ändern sich die Verhältnisse plötzlich, wenn man die offene Mekrankküste verläßt und in die nach Norden zwischen Arabien und Persien verlaufende, sich immer mehr verengende Straße von Hormuz einläuft und dann bei der Insel Kihen nach Südwesten in den Persischen Golf einfährt, den die Perser das Grüne Meer nennen. An die Stelle des kräftigen Monsuns tritt nur selten von einem Luftstrom unterbrochene Windstille, die Wogen ebnen sich und eine unerbittliche Sonne strahlt vom tiefblauen Himmel herab.

Auch Werner, obwohl seit Jahren an die Hitze Indiens gewöhnt, empfand diese furchtbare Glut, welche die des Roten Meeres weit übertrifft, und war selbst im Salon, der leichten indischen Baumwolljacke zum Trotz, in Schweiß gebadet. Am erträglichsten war es noch unter dem Sonnensegel, wo der durch die Fahrt des Schiffes erzeugte Luftstrom wenigstens etwas Kühlung brachte. Hier saß er, möglichst ohne sich zu regen, und blickte träge auf die Passagiere der zweiten Klasse und des Zwischendecks herab. Besonders die letzteren, durchweg Inder oder Perser, hatten ihr ganzes wirtschaftliches und Familienleben auf das Deck verlegt. Hier hatten sie sich völlig häuslich eingerichtet. Von den ihnen gehörigen Handelswaren und ihrem gesamten Hausrat umgeben, hockten sie, familienweise gesondert, auf Teppichen, die den Neid jedes Europäers erweckt haben würden. Hier brodelte der Samowar, hier rösteten die Hammelschnitten am Spieß über einem Becken mit Holzkohlen, auf dem zugleich eine Schale mit Tschillau seiner zarten Garheit entgegenreifte. Dort wiederum kreiste die Wasserpfeife von Mund zu Mund, wurden in goldenen oder silbernen Filigranständern sitzende Porzellanschälchen schwarzen Kaffees geleert, oder Pistazien und andere Kerne, sowie Süßigkeiten und Früchte verzehrt. Stellenweise wurde auch lebhaft Würfel oder Karten gespielt und mancher Fluch oder Jubelruf entfuhr dabei den Lippen der Spielenden. Zu gewissen Stunden nahmen die Leute auch ihre religiösen Waschungen vor. Die Mohammedaner schöpften das dafür erforderliche Wasser mit schön ziselierten, an Stricken befestigten Bronzekannen aus dem grün leuchtenden Meere, während die Parsis den dazu erforderlichen Kuhurin in kostbaren Gefäßen mit sich führten.

Alle Völker des Orients waren hier vertreten, von dem fast unbekleideten Hindu bis zu dem in kostbare Gewänder gehüllten Mohammedaner, Männer wie Frauen. Parsis waren nur vereinzelt unter dieser Masse zu sehen, obwohl sich eine größere Anzahl in Bombay eingeschifft hatte. Diese aber, reiche Kaufleute, bewohnten Kabinen erster Klasse.

Mit dem Eintritt in den Golf hatte sich das Völkergewimmel noch vermehrt. Da waren Araber, Türken, Krwenter, Perlentaucher aus Lingäh, Kurden hinzugekommen.

Selbst des Abends dauerte dies Treiben beim Scheine von Windlichten noch weiter, bis endlich bei vorrückender Nacht auch sie erloschen, und Männer, Weiber und Kinder, in ihre Mäntel und Decken gehüllt, in Schlaf sanken.

Werner hatte dies Treiben vom hohen Sonnendeck aus mit regem Interesse beobachtet. Nach und nach lernte er die einzelnen Familien in ihrer Zusammensetzung, ihren Sitten und Gewohnheiten kennen; er sah, wie sie sich gruppenweise zusammenschlossen oder völlig voneinander fernhielten, wie endlich an den verschiedenen Stationen durch Abgang und Zuwachs ein steter langsamer Wechsel herbeigeführt wurde. So war ihm dies Studium zur interessanten Beschäftigung geworden und er verkehrte den Tag über kaum mit den Passagieren der ersten Klasse, die er meistens nur während der Mahlzeiten sah. Es zog ihn um so weniger zu ihnen, als ihm einige reiche, ihm von Bombay her bekannte Parsis wenig sympathisch waren.

Als er eines Tages auf der Höhe der Perlenstadt Lingäh seinen Beobachtungsposten zu einer Zeit einnahm, die er sonst der Siesta zu widmen pflegte, und voll Interesse dem bunten Verkehr der Boote zusah, die zwischen der am Fuße der Berge in Palmenwäldern eingebetteten Stadt und dem Dampfer hin- und herfuhren, fiel ihm unter den Zwischendeckspassagieren ein Parsi auf, den er bisher nicht auf dem Schiffe bemerkt hatte. Er trug die Kleidung seiner wohlhabenden Glaubensgenossen, die stark nach hinten gerückte hohe Lammfellmütze, und sein prächtiger blauschwarzer Bart wallte bis zur Mitte der Brust auf das goldgestickte grünseidene Kleid herab, das er unter dem schwarzen, vorn geöffneten Ueberrock trug. Er war im eifrigen Gespräch mit einem Manne begriffen, der soeben an Bord gekommen war. Die kühnen Gesichtszüge dieses Mannes, der in malerischen Falten um die Gestalt geworfene Kamelhaar-Burnus, der keck auf dem Kopfe sitzende weiße Turban ließen in ihm einen jener Nomaden erkennen, die das südliche Persien mit ihren Herden durchziehen und, wie einst die Raubritter Deutschlands, die schreckenverbreitende Aristokratie dieser Gegenden sind. Der an seiner Seite hängende Säbel in reich verzierter Scheide, die kostbaren im Gürtel steckenden Pistolen deuteten auf einen Mann von Rang hin.

Die beiden waren in eifriger Unterhaltung und achteten kaum auf ihre Umgebung. Der Nomade gestikulierte lebhaft, während der Parsi sich zunächst ablehnend zu verhalten schien. Endlich waren sie handelseinig. Der Parsi zog aus seinem Kaftan einen Beutel von mäßiger Größe und händigte ihn dem Nomaden aus, der sich sofort damit auf den Boden setzte, den Inhalt auf seinen Mantelzipfel schüttete und zu zählen begann. Es waren Goldstücke, und Werner sah von seinem hohen Beobachtungspunkte aus, daß der Beutel etwa tausend Tumans, also annähernd eine Summe von zehntausend Frank enthielt. Es mußte sich um einen wichtigen Abschluß handeln.

Der Nomade nickte zufrieden, schüttete das Gold wieder in den Beutel, ließ ihn in seinem Burnus verschwinden und erhob sich. Nur noch ein paar kurze Worte wechselte er mit dem andern, drückte ihm die Hand, schwang sich über Bord und glitt bald darauf in seinem von zwei Männern gerudertn Boot dem Ufer zu.

Als der Parsi sich jetzt umwandte, so daß Werner ihm voll ins Gesicht sehen konnte, heftete dieser erstaunt seine Augen auf ihn. Es war ihm, als müsse er diesen Mann kennen. Aber vergebens ließ er die ihm wohlbekannten reichen Parsis in Bombay vor seiner Phantasie vorüberziehen. Mit keinem unter ihnen hatte der Fremde die geringste Aehnlichkeit, ganz abgesehen davon, daß seine Tracht nicht die der Parsis von Bombay war, die mehr

fort an den gelbseidenen Hosen und dem baumwollenen, weißen, enganschließenden Obergewand erkennt. Dieser Mann war, wie die Parsis unter den Zwischendeckpassagieren, offenbar ein Bewohner von Jezd, wo allein in Persien noch Anbeter des Ahuramazda wohnen, die ab und zu ihre reichen Glaubensgenossen in Bombay besuchen und Handelsgeschäfte damit verbinden. Gewiß, dort mußte er auch den Fremden gesehen haben. Sonderbar, daß er sich des Wo und Wann nicht zu erinnern vermochte!

Inzwischen hatte aber auch der Fremde Werner auf dem Sonnendeck bemerkt. Gleichgültig ruhte sein Blick einen Moment auf ihm. Dann wandte er sich um und ging den Räumen der zweiten Kajüte zu. Dort also wohnte er, wo keiner der reichen Parsis aus Bombay Unterkunft gesucht haben würde. Werner atmete erleichtert auf. Es war offenbar eine bloße Aehnlichkeit, die ihn täuschte, und er hatte diesen Mann zum ersten Male gesehen.

9. Kapitel.

Das Schiff lag vor Bushär, dem Haupthafen des Persischen Golfs, auf der sechs Kilometer südwestlich von der Stadt befindlichen Außenreede, umgeben von den Booten der Eingeborenen, die eifrig mit dem Löschen der Ladung, dem Zuführen neuer Fracht und der Ein- und Ausschiffung von Passagieren beschäftigt waren. Als einer der ersten verließ Werner das Schiff und fuhr der unmittelbar am Meere gelegenen Residency, dem ausgedehnten offiziellen Wohnsitz und Amtsgebäude des englischen Resident of the Persian Gulf, zu. Eine Viertelstunde nach ihm landete am Kai auch der ihm so aufgefallene Parsi und verlor sich in den Straßen der Stadt.

Werner hatte inzwischen mit dem ersten Stellvertreter des Residenten Rücksprache genommen und ihn gebeten, seine schnelle Durchquerung Persiens nach Möglichkeit zu unterstützen. Einen direkt an den Residenten gerichteten Empfehlungsbrief des deutschen Konsuls wollte er diesem am Nachmittag selbst in seiner Sommerresidenz Sabzabad auf der Halbinsel Halelläh überreichen, wofür ihm der Assistent-Resident in liebenswürdiger Weise Diener und Pferde zur Verfügung stellte. Er sagte ihm auch zu, daß alle Stationen des Persien durchschneidenden Indo European Telegraph sofort angewiesen werden sollten, ihm jede Unterstützung angedeihen zu lassen, und stellte ihm einen offenen Empfehlungsbrief an alle auf seinem Wege anzutreffenden persischen Bezirksbehörden aus.

Auch vom Residenten selbst wurde er am Nachmittag in dem von einem dichten Eukalyptuspark umgebenen Sabzabad aufs freundlichste aufgenommen und erhielt Briefe an die Gouverneure von Shiraz und Jesahan, so daß er hoffen könnte, Teheran aufs schnellste zu erreichen. Gleich bei Einbruch der Nacht kehrte er nach Bushär zurück und quartierte sich im Posthaus in der Balachanäh, dem oben auf dem flachen Dach gelegenen Fremdenzimmer, ein, um in der Frühe des nächsten Morgens etwa zwei Stunden vor Sonnenaufgang seine Reise anzutreten und so die gerade an der Küste so lästige Hitze vermeiden zu können.

Er sollte aber bald erfahren, daß man im Orient und besonders in Persien nicht sicher mit der Zeit rechnen kann. Denn als er nach unruhigem Schlaf sein Lager verließ und die am Abend bestellten Pferde verlangte, teilte ihm der Postmeister unter zahlreichen Verbeugungen und mit zerknirschter Miene mit, daß er ihm leider keine Pferde geben könne. In der Nacht seien nämlich drei Regierungsboten angekommen und hätten all seine vier Pferde für sich und den begleitenden Postillion mit Beschlag belegt. Bevor die Tiere nicht zurückkämen, könne